

allzu kritische Positionen, die David nur als mythische Figur sehen wollen. Die ansprechende Darstellung von Davids Leben und Herrschen liest sich trotz aller Einschränkungen, die der Verfasser auf Grund der Quellenlage immer wieder machen muss, sehr spannend.

Der dritte Teil mit dem Titel „Die Gestalt Davids in Bibel und Kunst“ greift die einzelnen Facetten dieser schillernden Figur der Bibel heraus und zeigt, wie sie in den verschiedenen Bereichen der Kunst umgesetzt wurden. Am Anfang steht David als Krieger, der sich seinen Weg an die Spitze der Macht bahnt. Hier wird vor allem seine Zeit am Hofe Sauls, der Kampf mit Goliath und schließlich der Bruch mit Saul ins Auge gefasst. Ein weiterer Teil betrachtet David als Mann und seine Beziehung zu den Frauen, allen voran Batscheba – ein Thema, das in der Kunst reichlich aufgenommen wurde. Nicht weniger bedeutsam ist das Bild von David als Dichter und Musiker, das letztlich mündet in David als den exemplarischen Beter vor Gott; diese Themen haben ebenfalls eine beachtliche Wirkungsgeschichte entfaltet. Jeden einzelnen dieser Abschnitte hat der Verfasser mit vielen Bild- und Textbeispielen ausgestattet, so dass der Leser einen guten Einblick in die Bedeutung Davids für die Kunst bekommt. Den Abschluss bildet ein kurzer Abschnitt, der, ausgehend von der Natansverheißung (2 Sam 7), die Entwicklung der Hoffnung auf einen idealen König und Herrscher durch die Geschichte beschreibt. Abgerundet wird der interessante und sehr informative Band durch ein ausführliches Literatur- und Abbildungsverzeichnis, das anregt, sich weiter mit der Wirkungsgeschichte dieser großen Gestalt der Bibel zu befassen.

Linz

Franz Hubmann

ETHIK

♦ Renöckl, Helmut / Dufferová, Alžbeta / Rammer, Alfred (Hg.): Rudern auf stürmischer See. Sozialethische Perspektiven in Mitteleuropa. Echter-Verlag, Wien-Würzburg 2006. (316) Kart. Euro 18,00 (D) / 18,50 (A) / CHF 31,90. ISBN: 978-3-429-02794-0.

Vom 31. März bis 2. April 2005 veranstaltete die *Vereinigung für katholische Sozialethik in Mitteleuropa* in Bratislava ihr 20. Internationales Symposium, bei dem es vor allem um die Zukunftsfähigkeit Mitteleuropas in einer Zeit tief greifender gesellschaftlicher und wirtschaftli-

cher Umbrüche ging sowie um den Beitrag, den die Christen in dieser Situation leisten können. Von daher erklärt sich der Titel dieses Sammelbandes: „Unser Glaube erlaubt nicht ein Verbleiben in den Häfen von gestern, in Ghettos oder Idyllen, wir müssen hinaus auf die stürmischen Umbruchgewässer“ (7), so die Herausgeber.

Unter den 28 Beiträgen finden sich viele interessante Überlegungen und Erläuterungen zur Situation der Länder Ostmitteleuropas, zu den Herausforderungen der christlichen Kirchen, zu politischen Aufbrüchen und Rückschlägen nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und zu wirtschaftlichen Entwicklungen. Exemplarisch sei auf einige Aussagen hingewiesen: Gegen eine „auch in kirchlichen Kreisen verbreitete alternativ-romantische Polemik gegen technisch-ökonomische Effizienz“ verdeutlicht *Helmut Renöckl*: „Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr konkurrenzfähiges technisch-ökonomisches Wissen und Können. Es muss uns allerdings wesentlich besser als bisher gelingen, dieses Wissen und Können auf menschenwürdige Ziele und Stile hin auszurichten“ (40). *Miklós Tomka* zeigt auf, dass viele Christen immer noch der Mentalität der kommunistischen Zeit verhaftet sind: „Das Leben und Denken der Kirche wird stark von der unmittelbaren und von der früheren Vergangenheit geprägt. Tief sitzende Gewohnheiten und die soziale Zusammensetzung des Kirchenvolks sprechen dafür, die Welt auch weiterhin aus einer Gettoperpektive zu betrachten“ (60). Auch wenn sich die Lebensverhältnisse seit 1989 spürbar geändert haben, bleibt vieles im Schatten der jüngeren Geschichte befangen: „Es fehlt“, stellt *Aniela Dylus* fest, „eine große kritische Auseinandersetzung seitens der Geisteswissenschaften mit der kommunistischen Vergangenheit“ (133). Die Christen müssen sich eingestehen, den „Übergang von einer polarisierten zu einer pluralistischen Gesellschaft“ (*Ladislav Csontos SJ*, 123) noch nicht vollzogen zu haben. Noch deutlicher artikuliert *Janez Juhant* dieses Problem: „Wenn die Kirche heute den Wandel zu einer Gemeinschaft autonomer gläubiger Personen nicht zu vollziehen vermag, dann wird das Christentum auch nicht überleben können“ (181). Von globaler Relevanz sind die Überlegungen von *Herbert Pribyl* zur ökosozialen Marktwirtschaft, die den „Umstieg von einer ‚Zivilisation des Raubbaues‘ an begrenzten Ressourcen zu einer ‚Zivilisation der Nachhaltigkeit‘, die auf Dauer Bestand hat“ (204), anstrebt.

Das bedeutet: „Nicht das Nachahmen eines einseitigen und kurzsichtigen ‚Neo-Kapitalismus‘, sondern die Integration von Wirtschaft, Umwelt und Sozialem unter Respektierung der kulturellen Vielfalt ist das Lösungsmodell für eine friedliche und gedeihliche Zukunft in Europa“ (211). Auch der Beitrag von *Christian Friesl* über das „Konzept der Corporate Social Responsibility“ (223) zeigt einen solchen Neuansatz nachhaltigen Wirtschaftens auf. Von daher könnte tatsächlich – allen Unkenrufen zum Trotz – die „EU als Hoffnungsträger“ (306) auftreten, wie es *Josef Riegler* ausdrückt.

Bei aller Verschiedenheit der (sozialethischen, politischen und theologischen) Perspektiven dieses Bandes macht sich die Überzeugung und Zuversicht bemerkbar, dass (Mittel-) Europa einen echten Gestaltungsraum darstellt, bei dem auch die Christen eine wichtige Rolle spielen (könnten): „Neue gesellschaftliche Konstellationen und Entwicklungen sind auch eine erneute Herausforderung, je neu Verantwortung für die Gestaltung von Gesellschaft und Wirtschaft zu übernehmen“ (298), wie *Alois Riedlsperger SJ* anmerkt. Diese nüchterne, aber lebendige Hoffnung ist wohl das Entscheidende, das dieser Sammelband – neben allen Informationen und Orientierungen – vermittelt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

FESTSCHRIFTEN

♦ Braun, Karl-Heinz / Raab, Engelbert W. / Wagner, Helmut (Hg.): *Christliche Gastfreundschaft – einst und jetzt. 250 Jahre Konventspital Barmherzige Brüder Linz*, Wagner Verlag, Linz 2007. (222, zahlreiche Abb.). Geb. Euro 24,55. ISBN 978-3-902330-22-2.

Der vielseitige und reich illustrierte Band markiert das 250-Jahr-Jubiläum des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Linz. Mit dem ansprechenden Titel wird zum Ausdruck gebracht, dass es den Brüdern nach dem Vorbild ihres Gründers Johannes von Gott (1490–1550) stets ein Anliegen war, Kranken eine Zeit lang Beheimatung zu bieten – und zwar ohne Rücksicht auf die Konfessions- und Religionszugehörigkeit –, um dadurch zu ihrer „Heilung“ beizutragen.

Nach einer Vorstellung des Ordens (Ordo hospitalarius, OH) und des Ordensgründers (*B. Kagerer* erwähnt in seinem Lebensbild auch

einen Aufenthalt des hl. Johannes von Gott in Linz) folgt in dieser Festschrift ein ausführlicher Abschnitt über die Geschichte des Linzer Spitals, auf den wir noch zurückkommen werden. Mehrere Beiträge beschäftigen sich mit der Theologie des Helfens. Besonders verwiesen sei auf die wertvollen Überlegungen des Moraltheologen *A. Riedl*, der seiner Abhandlung den treffenden Titel gibt: „Ich helfe, also bin ich ...“. Der Mensch wird als ein „Bedürfniswesen“ definiert, das schon vor der Geburt und dann bis zum Ende des Lebens essenziell auf Hilfe angewiesen ist. Umgekehrt ist der Mensch nach christlichem Verständnis (unter Berücksichtigung der Grenzen seiner Natur) auch seinerseits wesentlich zur Hilfeleistung verpflichtet.

Auf die Artikel zur Geschichte des Linzer Brüder-Spitals sei nun näher eingegangen, stellt doch der Band eine Jubiläumsgabe für diese Institution dar. Bisherigen Veröffentlichungen folgend, behandelt *I. Glückler* die „Geschichte der Barmherzigen Brüder in Linz von 1757 bis 1938“. Detailliert geht *H. Hollerweger* auf das ursprüngliche Karmelitinnenkloster in Linz ein, das 1710 gegen vielfältigen Widerstand gegründet worden war. 1782 wurde es auf Grund der josephinischen Maßnahmen aufgehoben und 1787 den Brüdern übergeben, die ihr Spital 1759 an anderer Stelle errichtet hatten. In einer interessanten Bilddokumentation veranschaulicht *M. Würthinger* die einzelnen Phasen der Geschichte des Brüder-Krankenhauses von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart. Bisher wenig bekanntes Material über die Beziehungen Bischof Rudolph Hittmairs zum Bruderspital bietet *J. Ebner*. Hittmair wirkte von 1914 bis 1915 als Krankenpfleger bei den Brüdern und starb am 5. März 1915 an Flecktyphus, nachdem er kranken Serben im Kriegsgefangenenlager Mauthausen einen Pastoralbesuch abgestattet und sich dabei infiziert hatte. Sehr aufschlussreich ist die Rede Wenzel Grosams, des ehemaligen Bischofsekretärs, welche dieser 1932 bei der Enthüllung des Hittmair-Denkmals neben der Brüderkirche hielt. Das ursprüngliche Monument fiel übrigens 1943 einer Metallsammlung zum Opfer und wurde 1949 durch das gegenwärtige Standbild ersetzt.

Die Geschichte des Klosters in der NS-Zeit ist Gegenstand der Studie von *H. Wagner*. Schon 1938 wurde Florian Kronsteiner, der Prior des Bräuerkonventes, zum Rücktritt gezwungen. Ab 1. September 1939 diente das Spital als „Reservelazarett A“, im Jänner 1940 wurde das Ver-